

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 50 (1924)
Heft: 1: Jubiläums-Nummer

Artikel: Steuerloses Schiff
Autor: Wiegand, Friedrich Carl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-457028>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Steuerloses Schiff

Die Segel schleppt ein müder Schwan
Am halben Mast im Ozean,
Ein Segelschiff ward steuerlos.
Verschollen gilt's mit Mann und Gut
Und lebt noch in Aequatorglut —
Und Wasser fehlt! Die Not ist groß!

Verdursten — auf dem weiten Meer,
Beim reichsten Quell den Becher leer?
Verschellen lieber dort am Riff,
Als ewiger Leiden bittere Qual!
„Ein Schiff!“ ... Es steigt das Notsignal ...
„Hilf Himmel! Halte an das Schiff!“

Was schallt da in der Wogen Braus
Durchs Sprachrohr? ... „Werft die Eimer aus!“
Ein Dampfer kam in großer Fahrt,
Er schwand, vom Reichtum überdacht;
Es kam und schwand die letzte Nacht,
Die uns der Himmel aufgespart ...

Und wieder kam ein Schiff heran!
„... Erbarmen ... Wasser ... haltet an!“
Der Kommodore tritt heraus,
Er winkt, befiehlt! Es steigt am Mast
Die Antwort, die wie Hohn uns faßt:
„Trinkt! Werft nur eure Eimer aus!“

„Gebt her! Ich trink, und wär's mein Tod!
Ich trank so oft den Kelch der Not,
Den keiner mir vom Munde stieß ...“
Der Eimer flog, ich schwang, ich trank's,
Brach in die Knie voll bitteren Danks:
„Trinkt! ... Trinkt! ... Das Wasser ist süß ...“

„Wo sind wir, Herr? So nah am Strand?“
„Nein, wir sind mitten schon im Land!
Dort ragt in ferner Stadt ein Dom ...“
Das Leben weit! ... Am Tod so dicht,
So nah dem Heil! Wir wußtens nicht,
Daß wir schon längst im Strom ...

Carl Friedrich Wegand

Das Lächeln des Kaisers

Skizze von Max Wohlschwend, Zürich

Horat stand in den Reihen der roten Division. Als der Kaiser die Front abschnitt, reckte er sich wie ein Baum, der seine weiße Last abschüttelt und in wohliger Erquickung die nachsteifen Aeste der Frühsonne entgegenstreckt. Der Gewaltige aber lächelte: „Brauchbares Holz!“

Horat barg dieses Lächeln in seiner Brust. Die Riesengiganten setzten sich gegen Osten in Bewegung und Horat wurde in den Wirbel gewalttätiger Ereignisse eingesogen. Tag reihte sich an Tag, Woche an Woche, die Zeit wurde überholt und sank nach und nach in Vergessenheit. Im Bannkreis starrer Befehlsaugen torkelte Horat dahin, einem Betrunkenen gleich, der sich mit glückseligem Lächeln zu überzeugen versucht, daß er gerade und aufrecht schreite. In den Schuhen schweißten die blutwunden Füße, immer wieder sank der Kopf vornüber und drohend klopfte das Herz ... Langsam erstarb um ihn die Welt. Der Geist wurde flüchtig und die Seele dämmerte. Die tanzenenden Füße und die feuchende Brust blieben einziges Erlebnis. Als Zählender war Horat ausgezogen und ging nun nach und nach in die Unzahl unter.

Dann war es auf einmal, als hätten die Augen etwas Neues erhascht. Langsam nur, aus Bruchstücken der Erinnerung zusammengefügt, erstanden graufige Bilder. Zerschossene Häuser, abgebrannte Dörfer, zerbrochene Wagen, eckig geblähte Pferdeleiber. Und einmal gingen Menschen vorbei. Woher kamen sie? Wohin gingen sie? Horats Geist schien für eine Zeit aufzuwachen, um in jähem Besinnen wiederum furchtbare Bilder zu zeichnen. Fliehende, Vertriebene, von der Scholle Losgerissene. Wacklige Greise mit trübtränenigen Augen, verhußelte Mütterchen mit leidverzogenen Lippen und ins Gesicht gemeißelten uralten Sorgen. Junge Frauen mit angststarrten Blicken, reißende Wildmänner witternd. Kinder waren da, liebe gute Kinder mit verzerrten, plötzlich altgewordenen Gesichtern. Doch in den Takt der Schritte gedrängt, ging es ostwärts in endlosen Märschen? Wozu? Wozu? Jedoch, jener Eine wird es wissen, Er, der durch ein Lächeln Horats Vertrauen beschwor.

Eines Tages wurde Horat aufgeschreckt. Alles um ihn war plötzlich in furchtbarer Erregung. Meldereiter kletterten an fliegenden Pferden. Stimmen überschlugen sich. Die Worte der Befehlenden erstickten in ihren fiebernden Hälsen. Ein fernes Rollen steigerte unheimlich die Erregung. Mit in sich gefehrten Blicken standen die meist jungen Leute herum. Viele schienen heimlich Zwiegespräche zu halten. Manche beteten. Wieder andere scherzten mit überlauten

Stimmen. Ein jeder aber erharrete den erlösenden Befehl zum Aufbruch, den Ruf zur Tat. „Brauchbares Holz!“ stieß Horat freudbewegt hervor. Die Schlacht bei Borodino hatte keinen tapferen Soldaten gesehen als ihn, denn überall leuchtete ihm das betörende Lächeln des Kaisers.

Nach dem Brand von Moskau verfiel Horat dem Elend der sich zurückziehenden Armee. Das war die Hölle, zu entsetzlich, um gleichgültig zu sein, zu schreckhaft, um einzudämmern. Durch Verzweiflung, Hunger, Not und Tod, Gesicht und Hände rauchgeschwärzt, Leib und Kleider voll Ungeziefer, ging der Weg über die endlose Schneewüste. Horat kannte nur den einen Willen: weiter! weiter! All seine Gedanken und Gefühle trafen sich immer wieder in dem einen Befehl: weiter! Hier und da weinte er still vor sich hin. Und dachte er einmal an seinen Kaiser, dann krampfte sich vor Schmerz und Weh das Herz zusammen. Nach endlosen Tagen und Nächten kamen sie an die Beresina.

Am Brückeneingang stand der Kaiser, an die Böcke gelehnt, mit verschränkten Armen, den Kopf sinnend gesenkt, ins Gesicht das Bewußtsein der Macht gemeißelt.

„Es lebe der Kaiser!“ dröhnte wie Erlösungsschrei der Gruß der aus mühsamer Verderbnis in ungewisse Vernichtung ziehenden Soldaten. Beim Nahen der roten Division hob der Kaiser den Kopf.

Unter den Vordersten ist Horat, der plötzlich die Augen aufreißt und aus feuchender Brust den Ruf lößt: „Es lebe der Kaiser!“ Er füllt sein Herz mit einem Blick aus den unvergleichlichen Augen seines Abgottes. Der Kaiser aber, der soeben einen Traum in Rot und Blut ersterben sah, lächelte, lächelte wie damals bei der Inspektion. Horat sah es, jedoch ein Gruseln befiel ihn.

Die rote Division bezog ihre Stellung, die dem kleinen Rest den Tod und Tausenden Rettung brachte.

Grau senkte sich die Nacht. Eiswinde schlugen den müden Leib. Rücken gegen Rücken gestemmt döste die mutige Schar. Wenige nur wachten. Horat verfolgte gespannt einen seltsamen Vorgang. Das Gewehr, das er zwischen den Knien hochgestellt hatte, bewegte sich eigenwillig, reckte sich in der klammernden Hand, klopfte an die Finger und fiel plötzlich dumpf zu Boden. Da fuhr Horat der Schrecken in die Glieder und ließ sie langsam erstarren. Ein Schuß zerriß die Stille. Dann blitzte und krachte es von allen Seiten. Horat sah nur immer das Lächeln des Kaisers und nun schien er auf einmal zu verstehen:

„Brauchbares Holz!“ gellte bitter lachend die Erinnerung und an Horats Wimper erfror eine Träne.